

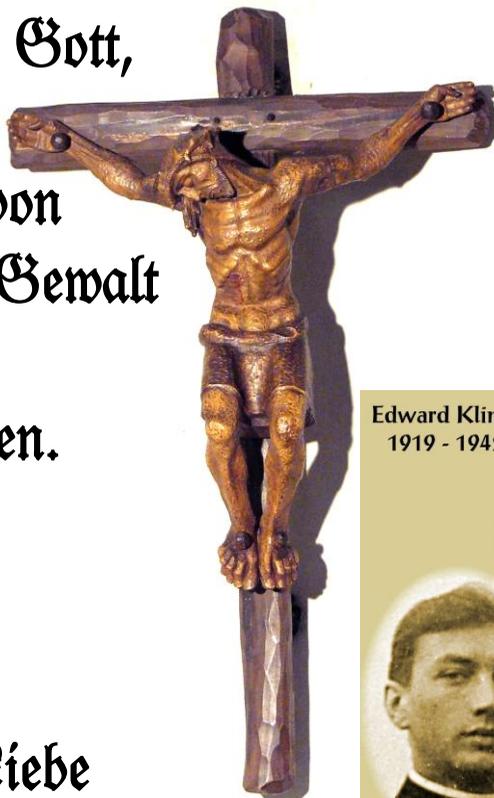
# gestorben für den Glauben ...

... und für konsequentes Leben aus dem Glauben

Herr unser Gott,  
nimm auf  
die Opfer von  
Krieg und Gewalt  
und alle  
unsere Toten.

Herz Jesu,  
wir  
vertrauen  
auf deine Liebe

Gebet aus unserer Gedächtniskapelle



Edward Klinik  
1919 - 1942



Franz Finke  
1907 - 1942

**Franz Finke und Edward Klinik: Zwei Märtyrer aus Werne**





In Werl war das Konvikt über Jahre hin ein ständiger Stein des Anstoßes, weil den Schülern der Eintritt in die Hitlerjugend untersagt war. Alle Anstrengungen von Seiten der Partei und der staatlichen Schulaufsicht, hier eine Änderung zu erreichen, scheiterten am Widerstand von Franz Finke. Seine unbeugsame Haltung trug ihm den Ruf ein, ein Gegner des Nationalsozialismus aus Überzeugung zu sein. Versuche, den missliebigen Internatsleiter aus dem Amt zu entfernen, reichen bis in das Jahr 1934 zurück.



Je länger der Konflikt andauerte, umso schärfere Formen nahm er an. Im November 1937 richtete die Abteilung für das höhere Schulwesen beim Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ein förmliches Ersuchen an das Erzbischöfliche Generalvikariat in Paderborn, „den Leiter des Konvikts veranlassen zu wollen, das von ihm erlassene Verbot aufzuheben.“ Das Generalvikariat stellte sich hinter Franz Finke und billigte dessen Haltung ausdrücklich. Nicht verhindert werden konnte hingegen, dass einzelne Konviktschüler seit dem Reichsgesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936 der Staatsjugend angehörten.



Die Auseinandersetzung um seine Person erhielt eine neue Wende, als im Jahre 1939 Gerüchte in Umlauf kamen, er habe sich an Schülern sexuell vergangen. Seit der Welle propagandistisch inszenierter Sittlichkeitsprozesse gegen Geistliche und Ordensleute in den Jahren 1936/37 waren in Internaten tätige Priester besonders gefährdet, solchen Anschuldigungen unverschuldet ausgesetzt zu werden. Um kirchliche Einrichtungen in der Öffentlichkeit zu diskreditieren, war den Nationalsozialisten gerade das Mittel der Denunziation willkommen.

Franz Finke wurde am 17. August 1939 verhaftet. Als Hauptbelastungszeuge trat ein ehemaliger Internatschüler auf, der im Jahr zuvor das Haus als Abiturient verlassen hatte. In dem Prozess, der am 30. April 1940

vor dem Landgericht Arnberg stattfand, wurde Franz Finke für schuldig befunden. Der Urteilsbegründung zufolge legte er „ein umfassendes Geständnis“ ab. Es fällt auf, dass die Richter seine moralische Integrität nicht grundsätzlich in Zweifel gezogen haben. Als strafmildernd hebt die Begründung vielmehr hervor, „dass der Angeklagte seinen Beruf nach der seelsorgerischen Seite ernst genommen hat und eifrig bemüht gewesen ist, seinen Amtspflichten mit aller Treue nachzukommen“. Als entlastend wertete das Gericht ferner seine „allgemein geachtete Stellung“ im Konvikt. Von einem Berufsverbot als Erzieher wurde abgesehen, weil es den Richtern zweifelhaft erschien, „ob der Angeklagte seinen Erzieherberuf als solchen missbraucht hat.“ Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde mit sechs Monaten auf das Strafmaß angerechnet. Ein Revisionsbegehren der Staatsanwaltschaft blieb ohne Erfolg.

Im Gefängnis erhielt Franz Finke die Nachricht, dass sein sechs Jahre jüngerer Bruder Heinrich am Christkönigsfest 1940 in Rom die Priesterweihe empfangen hatte. Heinrich Finke, Doktor der Theologie, kam 30-jährig als Soldat im Russlandfeldzug ums Leben. Seit Januar 1943 gilt er als vermisst. Seine Familie erlangte nie Gewissheit über sein Schicksal.

Noch während der Haftzeit leitete die kirchliche Behörde eine Voruntersuchung zur Klärung des Sachverhalts um Franz Finke ein. Zu einer Durchführung des Verfahrens kam es nicht mehr, da Franz Finke aufgrund eines Himmler-Erlasses aus dem Jahre 1940 sofort nach Verbüßung der Haftstrafe in das KZ Sachsenhausen überführt wurde. Als homosexueller Priester gebrandmarkt, trug er den rosa Winkel auf der Häftlingskleidung und wurde der Strafkompagnie zugeteilt. Vom ersten Tag an war er menschenverachtenden Torturen ausgesetzt. Der Sadismus seiner Bewacher tobte sich an ihm geradezu aus.

Im so genannten „Schuhläuferkommando“, dem Franz Finke angehörte, mussten Häftlinge auf einer speziell angelegten so genannten „Schuhprüfstrecke“ deutsches Schuhwerk testen. Sie wurden gezwungen, bis zu 48 Kilometer am Tag auf der 700 Meter langen Strecke zurückzulegen, die abwechselnd mit Split, Schotter, Lehm und Schlacke ausgelegt war. Das „Schuhläuferkommando“ war als Strafkommando unter Häftlingen besonders gefürchtet. Wohl Hunderte starben hier aus Erschöpfung oder durch Folter der brutalen SS-Wachmannschaften.

Wie die Historikerin Anne Sudrow<sup>1</sup> aufgedeckt hat, diente die „Schuhprüfstrecke“ fast der gesamten damaligen Schuhindustrie und ihren Zulieferfirmen dazu, ihre Produkte preiswert zu testen und weiterzuentwickeln. Darunter sind auch Firmen, die bis heute erfolgreich sind. Materialien und Verarbeitungsformen, die zum Teil immer noch Verwendung finden, wurden maßgeblich durch brutale Menschenversuche im KZ Sachsenhausen entwickelt. Die Testreihen auf der „Schuhprüfstrecke“ sind die einzigen Humanexperimente im KZ, die nicht medizinischen, biowissenschaftlichen oder biochemischen Zwecken dienen, sondern vornehmlich der Wirtschaft.

Ständig misshandelt und den Unbilden des Winters ausgesetzt, zog Franz Finke sich eine Lungenentzündung zu. Dank der Unterstützung eines tschechischen Mitbruders, der sich des Gepeinigten annahm, kam Franz Finke auf die Krankenstation. Kaum genesen und körperlich noch nicht voll bei Kräften, kehrte er in die Strafabteilung wieder zurück und wurde einem Arbeitskommando in der Ziegelei des Lagers zugewiesen. Erneut grundlos zusammengeschlagen, erlag Franz Finke am 3. Juli 1942 im Alter von 35 Jahren seinen schweren Verletzungen. Die Lagerkommandantur gab als Todesursache „Lungenentzündung“ an. Sein Leichnam wurde eingäschert, die Urne wurde den Angehörigen auf dem Postweg zugestellt und in der Heimat beigesetzt.



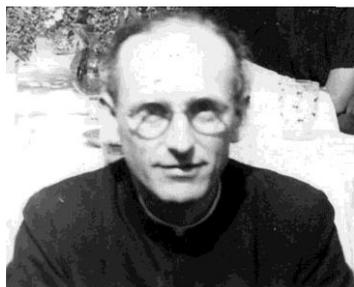
*Zeichnung eines Überlebenden der Schuhprüfstrecke im KZ Sachsenhausen. Die Gefangenen mussten zum Teil mit schweren Gewichten laufen.*



*Die Schuhe mussten teilweise bis zum völligen Verschleiß abgelaufen werden.*

---

<sup>1</sup> Anne Sudrow: Der Schuh im Nationalsozialismus. Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich. Wallstein Verlag, Göttingen 2010

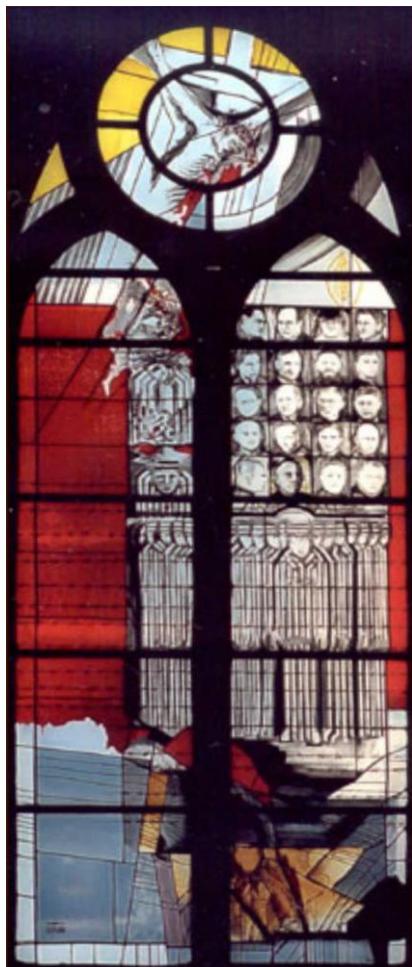


Nach dem Zeugnis des tschechischen Mitbruders, das der spätere Pfarrer von St. Bonifatius in Bochum Langendreer, Gerhard Maashänsler, schriftlich festgehalten hat, war Franz Finke „ein tief religiöser und innerlicher Mensch, der sein schweres Kreuz vorbildlich trug, niemals geklagt oder geschimpft oder auch nur gemurrt hat.“ Für

den tschechischen Mitbruder, aber sicher auch für Pfarrer Maashänsler, der selbst auch im KZ interniert war, es aber überlebt hat, ist Franz Finke ein Heiliger, ein Märtyrer. Es gibt Anhaltspunkte, die den Schluss erlauben, dass Franz Finke das Opfer einer Intrige geworden ist. Eigentlich galt der Stoß dem Internat, dessen Ruf in der Öffentlichkeit nachhaltig geschädigt werden sollte. Als Konviktpreäses war er der verantwortliche Geistliche, der zur Unperson erklärt werden musste. Deshalb gab es für ihn auch kein Entrinnen.<sup>2</sup>

Seit Anfang 2005 erinnert in der St.-Clemens-Kirche in Dortmund Hombruch ein Kirchenfenster an Franz Finke und 19 andere Märtyrer des Nazi-Regimes, unter anderem an den im KZ Dachau unter ähnlichen Bedingungen zu Tode gequälten Kaplan von St. Clemens, Wilhelm Max Oberhaus.

Die Familie schenkte der Herz-Jesu-Gemeinde das Holzkreuz aus seinem Nachlass, das in unserer Herz-Jesu-Kirche an ihn erinnert.



---

<sup>2</sup> Haupt-Quelle: "Zeugen für Christus - Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts", hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz. Verlag Ferdinand Schöningh 1999 ISBN: 3-506-75778-4, 68 €

# KZ Oranienburg & Sachsenhausen

Im März 1933 richtete eine regionale SA-Standarte in einem leer stehenden Fabrikgebäude im Stadtzentrum von Oranienburg ein Konzentrationslager ein. Das Konzentrationslager Oranienburg übernahm in den Monaten nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eine Schlüsselstellung bei der Verfolgung der Opposition in der Reichshauptstadt Berlin ein. Bis zur Schließung des Lagers im Juli 1934 wurden im KZ Oranienburg rund 3000 Menschen inhaftiert. Mindestens 16 Gefangene wurden von den Wachmannschaften ermordet.



Zwei Jahre später, im Sommer 1936, wurde dann 3 km nördlich von Oranienburg in Sachsenhausen von Häftlingen aus den Emslandlagern ein neues KZ errichtet. Es war die erste Neugründung eines KZ nach der Ernennung des Reichsführers SS Heinrich Himmler zum Chef der Deutschen Polizei im Juli 1936. Die von SS-Architekten am Reißbrett als idealtypisches KZ konzipierte Anlage sollte dem Weltbild der SS architektonischen Ausdruck geben und die Häftlinge auch symbolisch der absoluten Macht der SS unterwerfen. Auf dem Foto besichtigt Himmler mit einer Gruppe spanischer Faschisten das KZ Sachsenhausen.

Als Modell- und Schulungslager der SS und Konzentrationslager in unmittelbarer Nähe der Reichshauptstadt nahm Sachsenhausen eine Sonderstellung im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager ein. Diese wurde unterstrichen, als 1938 die Inspektion der Konzentrationslager, die Verwaltungszentrale für alle Konzentrationslager im deutschen Machtbereich, von Berlin nach Oranienburg verlegt wurde. Zwischen 1936 und 1945 waren im KZ Sachsenhausen mehr als 200 000 Menschen inhaftiert.

Während in der Gründungsphase des Lagers politische Gegner des NS-Regimes die Mehrheit der Häftlinge stellten, wurde das KZ ab 1938 immer mehr zum Instrument der rassistischen Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik des NS-Regimes.

Diese richtete sich gegen Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, so genannte Asoziale, Arbeitsscheue und Berufsverbrecher und andere Gruppen und ab 1939 gegen die Bevölkerung der besetzten Länder. Im Krieg wurden ausländische Zwangsarbeiter und alliierte Kriegsgefangene interniert, sodass 1944 90 Prozent der Häftlinge Ausländer waren, unter denen Bürger der Sowjetunion und Polen die größten Gruppen stellten. Um die neuen Opfergruppen unterbringen zu können, musste das Häftlingslager schon 1938 in Abweichung vom „Idealplan“ um das „Kleine Lager“ ergänzt werden, in dessen Baracken 38 und 39 fast ausschließlich jüdische Häftlinge untergebracht wurden, bis die meisten von ihnen im Oktober 1942 nach Auschwitz deportiert werden.



Nach Schätzungen von ehemaligen Häftlingen im Sommer 1945 wurden im KZ Sachsenhausen mehrere Zehntausend Menschen umgebracht. Sie starben an Hunger und Erschöpfung, Krankheiten und Kälte, wurden Opfer von Misshandlungen und öffentlichen Hinrichtungen, medizinischen Experimenten und Massentötungsaktionen. Nachdem im Herbst 1941 mindestens 12.000 sowjetische Kriegsgefangene, unter denen sich viele Juden befanden, in einer provisorischen Genickschussanlage erschossen oder bei der Erprobung von Gaswagen ermordet worden waren, wurde im Frühjahr 1942 auf dem Industriebauhof eine Vernichtungsanlage mit Krematorium, Genickschussanlage und später eingebauter Gaskammer errichtet, die von der SS in Analogie zum Turm A als Eingangstor zynisch als „Station Z“ bezeichnet und Ende Mai 1942 mit der Erschießung von 250 jüdischen Häftlingen und Geiseln „eingeweiht“ wurde.

Im KZ Sachsenhausen und seinen etwa 100 Außenlagern waren Anfang 1945 etwa 80.000 Menschen - Männer, Frauen und Kinder - inhaftiert, davon etwa 58.000 im Stammlager in Oranienburg. Als die Rote Armee die Oder erreicht hatte, befahl der Lagerkommandant am 1. Februar 1945,

Vorbereitungen zur Räumung zu treffen. Daraufhin wurden als besonders gefährlich geltende Häftlinge, vor allem sowjetische und britische Offiziere, sowie als marschunfähig ausgesonderte Häftlinge im Industriebhof des Lagers ermordet.

Auch bei der Evakuierung der östlich gelegenen Außenlager in das Stammlager wurden zahlreiche Häftlinge ermordet. In den folgenden Wochen verlegte die SS Tausende von Häftlingen in westlich gelegene Lager wie Mauthausen in Österreich oder Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide. Gleichzeitig trafen in großer Zahl vorwiegend jüdische Häftlinge aus Auschwitz oder direkt aus Ungarn in Sachsenhausen ein. Die Häftlinge der Berliner Außenlager wurden erst unmittelbar vor der Evakuierung des Stammlagers nach Oranienburg transportiert.



Die Räumung des KZ Sachsenhausen begann in den Morgenstunden des 21. April 1945. 33.000 der noch verbliebenen 38.000 Häftlinge wurden in Gruppen von 500 Häftlingen nach Nordwesten in Marsch gesetzt. Bei nasskaltem Wetter starben viele Häftlinge an Entkräftung oder wurden von der SS erschossen. Auf unterschiedlichen Strecken gelangten die Kolonnen in den Raum Wittstock. Im nahen „Belower Wald“<sup>3</sup> wurden ab dem 23. April 1945 in einem großen Lager mehr als 16.000 Häftlinge zusammengezogen. Ab dem 29. April wurde das Waldlager aufgelöst, und die Häftlinge erreichten auf unterschiedlichen Wegen den Raum zwischen Parchim und Schwerin, wo sie - inzwischen von ihren SS-Bewachern verlassen - auf Einheiten der Roten Armee und der US Army trafen.

Das Stammlager in Oranienburg, wo 3.000 marschunfähige Häftlinge und Pfleger im Krankenrevier zurückgeblieben waren, wurde am 22. April 1945 von sowjetischen und polnischen Einheiten der Roten Armee befreit. In den folgenden Wochen starben noch mindestens 300 ehemalige Häftlinge an den Folgen der KZ-Haft. Sie wurden in sechs Massengräbern an der Lagermauer im Bereich des Krankenreviers bestattet. Die Gräber gerieten später in Vergessenheit und wurden erst 1995 wieder entdeckt und in einen würdigen Zustand versetzt.

---

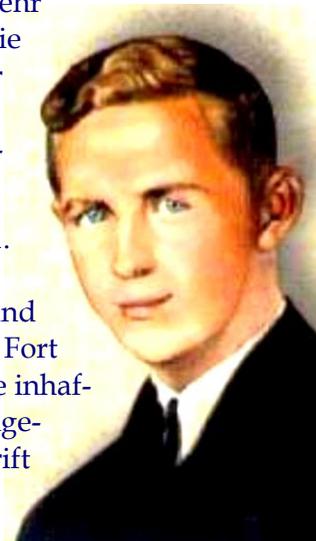
<sup>3</sup> Heute: Museum des Todesmarsches



Am 1. September 1939 überfielen die deutschen Armeen Polen; im Oktober wurden die 1919 an Polen gefallenem ehemals zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete in das nationalsozialistische Deutschland eingegliedert. Posen war wieder deutsch.

Die neuen Machthaber beschlagnahmten die Niederlassung der Salesianer und führten die Gebäude militärischen Zwecken zu. Nur zwei Zimmer standen noch zur Verfügung; hier traf sich weiterhin die Gruppe der Fünf. Als die politischen Verhältnisse auch dies nicht mehr zuließen, verlegten sie ihre Zusammenkünfte in die Parks der Stadt, in die Wiesen an der Warthe oder in die umliegenden Wälder. Sie wurden Mitglieder der geheimen Organisation „Freiwilliges Militär der Westgebiete“.

Als erster der „Fünf“ wurde Edward Klinik am 21. September 1940 unter dem Vorwurf, einen Staatsstreich vorbereitet zu haben, verhaftet. Gefoltert und misshandelt von der Gestapo, war er zunächst im Fort VII - genannt „Hölle“ - dann in der Młyńskastraße inhaftiert. Ab dem 16. November 1940 war er als Gefangener in Wronki in einer Einzelzelle mit der Aufschrift „Hochverrat“ untergebracht. Es plagten ihn – wie alle Gefangenen – Hunger, Kälte und Arbeitsbelastung.



Seine Freunde sah er nur während der so genannten „freien Stunde“ auf dem Gefängnishof. Er fühlte sich wie eine „einsame Kiefer“. Am Morgen des 23. April 1941 verlegte man die Gefangenen mit einer Eskorte in ein Gefängnis in Berlin-Neukölln. Edward kam in Zelle 113 in die Nähe der Zellen zweier seiner Freunde. Das nationalsozialistische Gericht klagte sie an wegen Untergrundarbeit gegen die Machthaber.

Im Mai 1942 wurden die „Fünf“ nach Zwickau verlegt, wo sie den Benediktinerpater Henryk Kubik aus Posen trafen. Sie empfingen von ihm das Bußsakrament. Zwei Monate später wurden sie zum Tode verurteilt. Auf die Vollstreckung des Urteils warteten sie gemeinsam in einer Zelle des Dresdener Gefängnisses am Münchener Platz. Die Gefangenen wurden am Morgen des 24. August 1942 einzeln vor den Staatsanwalt geführt. Beim Eintritt in das Zimmer nannte der Aufsichtsbeamte den Namen des Gefangenen. Der Staatsanwalt wandte sich dann an den Gefangenen:

„Sie sind durch Urteil des Volksgerichtshofes zum Tode verurteilt. Der Herr Reichsjustizminister hat im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsprotector für Böhmen und Mähren von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht. Das Urteil wird heute Abend vollstreckt. Haben Sie noch einen Wunsch? Das heißt, wollen Sie schreiben oder den Geistlichen sprechen?“

Die meisten wünschten, den Geistlichen zu sprechen, zu schreiben und zu rauchen, was auch immer erlaubt wurde. Katholischer Gefängnisseelsorger war der Oblatenpater Franz Bänsch. Er erinnerte sich später, die Haltung der Leute sei im Allgemeinen sehr gut und gefasst gewesen.

In der Todeszelle, wo meistens sieben bis neun zusammen waren, hatte man Gelegenheit zum Schreiben. Obwohl zu diesem Zwecke die Fesseln von den Händen gelöst wurden, war es doch ein sehr mühsames Schreiben, da es keinen Tisch in der Zelle gab. Man schrieb an die Wand gelehnt oder auf dem Boden liegend. Und doch wollte man seinen Lieben seine letzten Gedanken, den Ausdruck seiner ewigen Liebe übermitteln.

Die Briefe der „Fünf“ bestätigen, dass sie treu zu ihrem Glauben standen und aus diesem Grund in den Tod gegangen sind. Edward Klinik schreibt in seinem Abschiedsbrief:

„Allerliebste Eltern, Mutti, Vati, Marysia, Henkol ... Wunderlich sind die Gottesurteile, aber wir müssen uns ihnen fügen, weil alles zum Guten unserer Seele ist ... Bis zum letzten Moment war Maria für mich Mutter. Jetzt, wo Du, Mutti, mich nicht mehr haben wirst, nimm Jesus ... Meine Lieben, verzweifelt nicht über mich und weint nicht, denn ich bin schon mit Jesus und Maria zusammen.“

Gegen 12 Uhr kamen die Zellenwärter mit dem Essen. Es war gering wie immer. Ein guter Wachtmeister ließ wohl zuweilen noch etwas Brot bringen. Hier war für den Geistlichen die letzte Gelegenheit, den Gefangenen noch eine kleine Zukost zu geben, soweit er dazu in der Lage war. Jedenfalls hat er immer für Zigaretten gesorgt. Soweit die Leute noch einmal das Bußsakrament empfangen wollten, hatten sie dazu nach dem Briefschreiben Gelegenheit. Am Nachmittag fand dann eine gemeinsame Kommunionfeier in der Todeszelle statt. Um einen kleinen Tisch geschart, der zu diesem Zweck in die Zelle gestellt wurde, standen die Männer um den Priester, der ihnen den Leib des Herrn reichte. Zuerst betete ein Vorbeter die Vorbereitungsgebete in der Muttersprache vor. Dann beteten alle zusammen das Glaubensbekenntnis und das Vater Unser.

Wie ganz anders klingen da – erinnert sich Pater Bänsch - kurz vor dem Sterben die Worte: „Dein Wille geschehe“! Am Abend des 24. August wurden Edward und seine vier Freunde zusammen mit drei weiteren Männern in den Hof des Gefängnisses geführt und durch das Fallbeil hingerichtet. Edward Klinik wurde mit seinen Gefährten in einem Massengrab beerdigt, das erst 1999 wieder aufgefunden wurde. Der Ort der Hinrichtung in Dresden wurde nach dem Krieg zu einer Gedenkstätte des antifaschistischen Widerstandes. Die politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit und die neuen Machthaber in der DDR verschütteten dabei die Erinnerung an die christlichen Märtyrer.

Am Sonntag, dem 13. Juni 1999, als in Edward Kliniks Geburtsort Werne wie in jedem Jahr das Herz-Jesu-Fest gefeiert wurde, sprach in Warschau Papst Johannes Paul II. 108 Märtyrer des dritten Reiches selig, darunter „Die Fünf“. Die Seligsprechung hat das Zeugnis ihres Glaubens für die Kirche unverlierbar in Erinnerung gebracht. Der damalige Generalobere der Salesianer Don Boscos erklärte 1999 in einem Rundschreiben an die Ordensmitglieder, das er zum Anlass der Seligsprechung verfasste:

„Die fünf Jugendlichen kamen aus christlichen Familien. Auf diesem Fundament haben dann das Leben und das Programm des Oratoriums ihre Großherzigkeit gegenüber dem Herrgott, ihre menschliche Reife, ihr Gebet und ihren apostolischen Einsatz gefördert. Die Gruppe als Ort des Heranreifens und des Engagements war für sie bestimmend. Sie werden immer als die Gruppe der Fünf bezeichnet. Es ist bewegend, von jedem Einzelnen zu lesen: ‚Er gehörte zur Führungsgruppe des Oratoriums, eng verbunden durch die Bande der Freundschaft und das Streben nach christlichen Idealen gemeinsam mit den übrigen vier.‘“

Edwards ältere Schwester, die Ursulinen-Schwester Maria, bezeugt:

„Als Edward ins Oratorium ging, vertiefte sich sein religiöses Leben sehr. Er begann an der Messe teilzunehmen. Er war recht heiter aber auch furchtsam. Lebhafter wurde er vom Moment des Eintritts ins Oratorium an. Er war ein systematischer und verantwortungsbewusster Student. Er tut sich hervor durch Förderung des Engagements auf allen Aktivitätsfeldern des Oratoriums, Verehrung der Eucharistie, marianische Frömmigkeit und Begeisterung für die Ideale Don Boscos.“

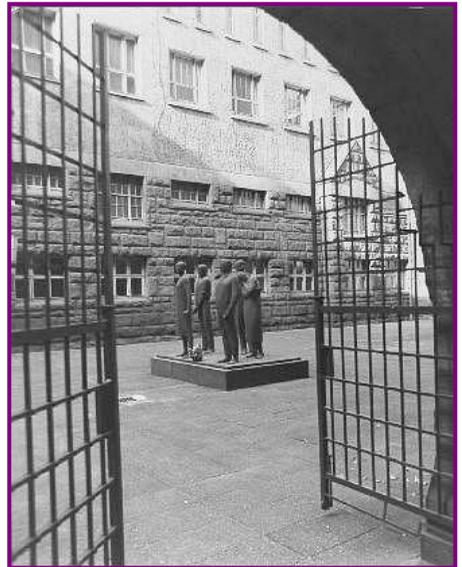
Das Bistum Essen und unsere Herz-Jesu-Gemeinde haben „durch die Familiengeschichte des seligen Edward Klinik teil an seinem Glaubenszeugnis“, so formuliert es der Salesianer Johannes Wielgoß.

# Die Opfer der NS-Justiz am Münchner Platz

Bis zum 8. Februar 1945 - dem letzten Hinrichtungstag vor der teilweisen Zerstörung des Gebäudekomplexes durch die Luftangriffe am 13./14. Februar 1945 - starben über 1 300 Menschen unter der so genannten Fallschwertmaschine. Mit der kriegs- und besatzungsbedingten drakonischen Ausweitung der Straftatbestände nahm die Zahl der Hinrichtungen am Münchner Platz insbesondere ab 1942 sprunghaft zu. Zu den Justizopfern des Volksgerichtshofs und der Oberlandesgerichte gehörten Menschen, die sich dem Nationalsozialismus aktiv und organisiert widersetzen. Darunter waren Angehörige tschechischer und polnischer Widerstandsgruppen, die wegen „Gebietshochverrats“ verurteilt wurden. Hinzu kamen Angehörige aus den Reihen der deutschen Arbeiterbewegung oder politisch motivierte Einzeltäter, denen „Verfassungshochverrat“ oder „Wehrkraftzersetzung“ zur Last gelegt wurde.

Zu den bedeutendsten Widerstandsgruppen Sachsens gehörte das Leipziger „Nationalkomitee Freies Deutschland“, dessen führende Vertreter, darunter der ehemalige kommunistische Reichstagsabgeordnete Georg Schumann (1886-1945), am Münchner Platz verurteilt und hingerichtet wurden.

Am Münchner Platz starben auch Menschen, die sich den Denk- und Handlungsgeboten des Regimes verweigerten oder zu entziehen suchten, beispielsweise durch „Fahnenflucht“, durch das Abhören von „Feindsendern“. Schließlich wurden so genannte „Gewohnheitsverbrecher“, Mörder und Sittlichkeitsverbrecher am Münchner Platz hingerichtet. Etwa zwei Drittel der Hingerichteten stammten aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren“.



# Selig die Barmherzigen ...

**... denn sie werden Erbarmen finden“<sup>4</sup>**

- Hl. Papst Johannes Paul II: Predigt in Warschau am 13. Juni 1999

Liebe Brüder und Schwestern!

Mit den Worten dieser Seligpreisung Christi mache ich auf meinem Pilgerweg Halt bei euch, gläubiges Volk von Warschau. Herzlich grüße ich alle, die hier versammelt sind: die Priester, die Ordensmänner und Ordensfrauen, die Laiengläubigen. Mein brüderlicher Gruß gilt den Bischöfen, besonders dem Kardinalprimas und seinen Mitarbeitern, den Weihbischöfen der Erzdiözese Warschau. Ich grüße den Herrn Präsidenten der Republik, den Herrn Ministerpräsidenten, die Frau Präsidentin des Senats und den Herrn Präsidenten des Sejm, die Vertreter der staatlichen und lokalen Behörden sowie die geladenen Gäste.

Der göttlichen Vorsehung danke ich, dass es mir erneut gegeben ist, mich hier aufzuhalten, wo wir vor zwanzig Jahren bei der denkwürdigen Pfingstvigil in besonderer Weise das Geheimnis des Abendmahlssaals erlebt haben. Gemeinsam mit dem Primas des Millenniums<sup>5</sup>, Stefan Kardinal Wyszynski, mit den Bischöfen und dem in großer Zahl anwesenden Volk Gottes der Hauptstadt haben wir inständig um das Geschenk des Heiligen Geistes gebetet.

In jenen schwierigen Zeiten riefen wir seine Kraft an, die sich in die Herzen der Menschen ergießen und Hoffnung in ihnen wecken kann. Es war ein Schrei, der dem Glauben entsprang, dass Gott wirkt und mit der Kraft des Heiligen Geistes alles erneuert und heiligt. Es war eine flehentliche Bitte um Erneuerung des Angesichts der Erde, der Erde hier an diesem Ort. Möge Dein Geist herabkommen und das Angesicht der Erde, dieser Erde, erneuern!

Wie sollten wir nicht heute dem dreieinigen Gott danken für alles, was uns im Zeitraum dieser letzten zwanzig Jahre wie seine Antwort auf jenen Schrei erscheint! Ist nicht Antwort Gottes alles, was in dieser Zeit in Europa und der Welt geschehen ist, angefangen bei unserer Heimat?

---

<sup>4</sup> Mt 5,7

<sup>5</sup> Jubiläum der Taufe Polens

Vor unseren Augen ist es zur Änderung der politischen, der Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme gekommen, wodurch die Einzelpersonen und die Nationen den Glanz ihrer Würde neu gesehen haben. Die Wahrheit und die Gerechtigkeit gewinnen ihren Wert zurück und werden zur dringlichen Herausforderung für alle, die das Geschenk der Freiheit zu schätzen wissen. Dafür danken wir Gott, wenn wir mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Vor allem erweisen wir ihm Ehre für das, was diese zwanzig Jahre im Leben der Kirche gebracht haben. Im Danksagen vereinen wir uns daher mit den Kirchen westlicher und östlicher Tradition unter den uns nahen Völkern, den aus den Katakomben hervorgekommenen Kirchen, die öffentlich ihre Sendung erfüllen. Ihre Lebendigkeit ist ein großartiges Zeugnis der Macht der Gnade Christi.

Sie bewirkt, dass schwache Menschen zu einem Heroismus befähigt werden, der nicht selten bis zum Martyrium reicht. Ist das nicht Frucht des Wirkens des Geistes Gottes? Haben wir nicht durch dieses Wehen des Geistes in der jüngsten Geschichte heute die unwiederholbare Gelegenheit, die Universalität der Kirche und unsere Verantwortung für das Zeugnis Christi und die Verkündigung seines Evangeliums „bis an die äußersten Grenzen der Erde“ zu erfahren?

Im Licht des Heiligen Geistes deutet die Kirche in Polen die Zeichen der Zeit neu und übernimmt ihre Aufgaben, frei von äußeren Einschränkungen und Druck, wie sie diese noch bis vor kurzem erfuhr. Wie sollte man Gott heute nicht danken, dass die Kirche im Geist der Liebe und der gegenseitigen Achtung einen kreativen Dialog mit der Welt der Kultur und der Wissenschaft führen kann!

Wie sollte man nicht Dank sagen für die Tatsache, dass die Gläubigen ohne Behinderungen die Sakramente empfangen und das Wort Gottes hören können, um dann öffentlich ihren Glauben zu bezeugen! Wie sollte man Gott nicht Ehre erweisen für die große Zahl von Kirchen, die in letzter Zeit in unserem Land gebaut wurden!

Wie sollte man nicht Dank sagen, dass die Kinder und Jugendlichen Christus in der Schule in Frieden kennen lernen können, wo die Präsenz des Priesters, der Ordensschwester oder des Katecheten als eine wertvolle Hilfe bei der Erziehung der jungen Generation gesehen wird!

Wie sollte man Gott nicht lobpreisen, weil er mit seinem Geist die Gemeinden und die kirchlichen Vereine und Bewegungen belebt und bewirkt, dass die Aufgabe der Evangelisierung von immer breiteren Kreisen von Laien übernommen wird! Als ich bei meiner ersten Pilgerreise in die Heimat an diesem Ort weilte, kam mir beharrlich das Gebet des Psalmisten in den Sinn:

„Denk an mich, Herr, aus Liebe zu deinem Volk, such mich auf und bring mir Hilfe! Lass mich das Glück deiner Erwählten schauen, an der Freude deines Volkes mich freuen, damit ich gemeinsam mit deinem Erbe mich rühmen kann“<sup>6</sup>.

Wenn wir heute den Blick auf diese letzten zwanzig Jahre unseres Jahrhunderts richten, kommt mir die Aufforderung desselben Psalms in den Sinn:

„Danket dem Herrn; denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig. Wer kann die großen Taten des Herrn erzählen, all seinen Ruhm verkünden? Gepriesen sei der Herr [...] vom Anfang bis ans Ende der Zeiten“<sup>7</sup>.

„Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“<sup>8</sup>. Die Liturgie des heutigen Sonntags verleiht unserem Danksagen einen besonderen Charakter. Sie erlaubt es nämlich, alles, was in der Geschichte dieser Generation geschieht, in der Perspektive des ewigen Erbarmens Gottes zu sehen, welches sich in vollkommener Weise im Heilswirken Christi offenbart hat. Jesus wurde „wegen unserer Verfehlungen [...] hingegeben, wegen unserer Gerechtmachung wurde er auferweckt“<sup>9</sup>.

Das Pascha-Mysterium des Todes und der Auferstehung des Gottessohnes hat der Menschheitsgeschichte einen neuen Verlauf gegeben. Wenn wir in ihr die schmerzlichen Zeichen der Tätigkeit des Bösen beobachten, haben wir die Gewissheit, dass es das Schicksal der Welt und des Menschen letztlich nicht beherrschen kann, es kann nicht siegen. Diese Gewissheit entspringt dem Glauben an das Erbarmen des Vaters, der „die Welt so sehr geliebt [hat], dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“<sup>10</sup>.

---

<sup>6</sup> Ps 106,4–5

<sup>7</sup> Ps 106,1–2.48

<sup>8</sup> Mt 5,7

<sup>9</sup> Röm 4,25

<sup>10</sup> Joh 3,16

Während der heilige Paulus uns den Glauben Abrahams vorhält, der „nicht im Unglauben an der Verheißung Gottes [zweifelte], sondern [stark wurde] im Glauben“<sup>11</sup>, ist es uns daher heute gegeben, die Quelle dieser Kraft zu entdecken, aufgrund derer selbst die härtesten Prüfungen nicht in der Lage waren, uns von der Liebe Gottes abzuwenden.

Durch den Glauben an die göttliche Barmherzigkeit hat die Hoffnung in uns überdauert. Sie betraf nicht nur die gesellschaftliche Erneuerung und die Wiedererstattung der Menschenwürde in den Dimensionen dieser Welt. Unsere Hoffnung geht sehr viel tiefer: Sie ist in der Tat auf die göttlichen Verheißungen gerichtet, welche die Zeitlichkeit bei weitem übersteigen. Ihr endgültiges Ziel ist die Teilhabe an den Früchten des Heilswerkes Christi. Sie kann uns als Gerechtigkeit angerechnet werden, wenn „wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat“<sup>12</sup>.

Einzig die Hoffnung, die dem Glauben an die Auferstehung entspringt, kann uns dazu veranlassen, im täglichen Leben eine würdige Antwort auf die grenzenlose Liebe Gottes zu geben. Nur mit einer solchen Hoffnung können wir zu denen gehen, welche „die Kranken“<sup>13</sup> sind, und Apostel der heilenden Liebe Gottes sein. Wenn ich vor zwanzig Jahren sagte, dass „Polen in unserer Zeit das Land eines besonders verantwortungsvollen Zeugnisses wurde“<sup>14</sup>, so ist dem heute hinzuzufügen, dass es ein Zeugnis tatkräftiger Barmherzigkeit, begründet auf dem Glauben an die Auferstehung, sein muss.

Allein ein Zeugnis dieser Art ist Zeichen der Hoffnung für den Menschen von heute, zumal für die junge Generation; und wenn es für einige auch ein „Zeichen des Widerspruchs“ ist, so möge dieser Widerspruch uns niemals von der Treue zum gekreuzigten und auferstandenen Christus abbringen.

„Omnipotens aeterne deus, qui per glorificationem sanctorum novissima dilectionis tuae nobis argumenta largiris, concede propitius, ut, ad unigenitum tuum fideliter imitandum, et ipsorum intercessione commendemur, et incitemur exemplo“. So betet die Kirche, wenn sie bei der Eucharistiefeier heiliger Männer und heiliger Frauen gedenkt:

---

<sup>11</sup> Röm 4,20

<sup>12</sup> Röm 4,24

<sup>13</sup> Mt 9,12

<sup>14</sup> (Predigt auf dem Siegesplatz in Warschau, 2.6.1979; O.R.dt. Nr. 23, 8.6.1979, S. 1)

„Allmächtiger, ewiger Gott, du offenbarst deine Herrlichkeit in den Heiligen und gibst uns in ihnen immer neue Zeichen deiner Liebe. Gib, dass ihr Beispiel und ihre Fürsprache uns helfen, deinem Sohn in Treue nachzufolgen“<sup>15</sup>.

Das ist heute auch unsere Bitte, da wir bewundernd auf das Zeugnis blicken, das wir von den soeben zur Ehre der Altäre erhobenen Seligen empfangen. Lebendiger Glaube, unerschütterliche Hoffnung und großherzige Liebe wurden ihnen als Gerechtigkeit angerechnet, weil sie tief im Pascha-Mysterium Christi verwurzelt waren. Zu Recht bitten wir also darum, Christus nach ihrem Beispiel in Treue nachzufolgen.

Die selige Regina Protmann, Gründerin der Kongregation der Schwestern von der Heiligen Jungfrau und Märtyrerin Katharina, die aus Braniewo / Braunsberg stammte, widmete sich mit ganzem Herzen dem Werk der Erneuerung der Kirche an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Ihr Wirken, das der Liebe zu Christus über alles andere entsprang, geschah nach dem Konzil von Trient.

Sie beteiligte sich aktiv an der nachkonziliaren Reform der Kirche, indem sie mit großer Selbstlosigkeit ein demütiges Werk der Barmherzigkeit vollbrachte. Sie gründete eine Kongregation, die die Kontemplation der Geheimnisse Gottes mit der Sorge für Kranke in deren Häusern sowie mit der Erziehung der Kinder und der weiblichen Jugend verband.

Besonderes Augenmerk widmete sie der Pastoral der Frauen. Selbstvergessen erfasste die selige Regina mit Weitblick die Nöte des Volkes und der Kirche. Die Worte „wie Gott will“ wurden zum Motto ihres Lebens. Brennende Liebe trieb sie dazu, den Willen des himmlischen Vaters nach dem Beispiel des Gottessohnes zu erfüllen. Sie fürchtete nicht, das Kreuz des täglichen Dienstes auf sich zu nehmen, und gab damit Zeugnis für den auferstandenen Christus.

Das Apostolat der Barmherzigkeit erfüllte auch das Leben des seligen Edmund von Bojanowski. Dieser Gutsbesitzer aus Großpolen, von Gott mit zahlreichen Talenten und einer besonderen Tiefe geistlichen Lebens ausgestattet, vollbrachte und förderte trotz seiner anfälligen Gesundheit ein umfassendes Werk zugunsten der Landbevölkerung mit Ausdauer, Umsicht und Weite des Herzens.

---

<sup>15</sup> Commune-Texte für heilige Männer und heilige Frauen, Tagesgebet

Geleitet von einem Unterscheidungsvermögen voller Feingefühl für die Nöte, gab er Anstoß zu zahlreichen Werken im Bereich von Erziehung, Caritas, Kultur und Religion zur materiellen und moralischen Unterstützung der Landfamilie. Als Laie gründete er die in Polen wohlbekannte Kongregation der Mägde Mariens von der Unbefleckten Empfängnis. Leitprinzip bei jeder seiner Initiativen war der Wunsch, dass alle der Erlösung teilhaftig werden sollten.

In die Erinnerung der Menschen ging er als „ein herzensguter Mensch“ ein, der es aus Liebe zu Gott und den Menschen verstand, die verschiedenen Bereiche wirksam zum Guten zu verbinden. In seiner reichhaltigen Tätigkeit ging er dem, was das II. Vatikanische Konzil zum Thema des Laienapostolats gesagt hat, um vieles voraus. Er gab ein herausragendes Beispiel hochherziger und umsichtiger Arbeit für den Menschen, das Vaterland und die Kirche.

Das Werk des seligen Edmund von Bojanowski wird von den Schwestern „Mägde Mariens“ weitergeführt, die ich von ganzem Herzen grüße und denen ich für den stillen und von Opfergeist zum Wohl des Menschen und der Kirche erfüllten Dienst danke.

„Munire digneris me, Domine Jesu Christe [...], signo sanctissimae Crucis tuae: ac concedere digneris mihi [...] ut, sicut hanc Crucem, Sanctorum tuorum reliquiis refertam, ante pectus meum teneo, sic semper mente retineam et memoriam passionis, et sanctorum victorias Martyrum“<sup>16</sup>  
Dieses Gebet spricht der Bischof beim Anlegen des Brustkreuzes.

Heute mache ich diese Bitte zum Gebet der ganzen Kirche in Polen, die, seit tausend Jahren das Zeichen des Leidens Christi tragend, immer wieder neues Leben aus dem Samen des Blutes der Märtyrer empfängt und vom Gedenken des Sieges lebt, den sie über diese Welt davongetragen haben.

Gerade heute feiern wir den Sieg derer, die in unserem Jahrhundert für Christus das Leben, das irdische Leben, gegeben haben, um es in Ewigkeit in seiner Herrlichkeit zu besitzen. Es ist ein besonderer Sieg, denn er wird geteilt von Vertretern des Klerus und der Laien, jungen und alten Leuten, Menschen unterschiedlicher Schichten und Stände.

---

<sup>16</sup> Stärke mich, Herr, durch das Zeichen deines hochheiligen Kreuzes: gewähre mir auch, dass ich, wie ich dieses Kreuz, das Reliquien deiner Heiligen birgt, auf meiner Brust trage, so immer auch das Gedenken des Leidens und die Siege deiner Blutzeugen im Geist vor mir habe.

Unter ihnen ist Erzbischof Antoni Julian Nowowiejski, Hirt der Diözese Plock, zu Tode gefoltert in Dzialdo wo; da ist Bischof Wladyslaw Goral von Lublin, gefoltert mit besonderem Hass, nur weil er katholischer Bischof war. Da sind Diözesan- und Ordenspriester, die starben, weil sie ihren Dienst nicht aufgeben wollten, und die, welche im Dienst an ihren typhuskranken Mitgefangenen starben; da sind wegen Verteidigung von Juden zu Tode Gefolterte.

In der Gruppe der Seligen gibt es Ordensbrüder und Schwestern, die im Dienst der Liebe und dem Aufopfern ihrer Qualen für den Nächsten ausgeharrt haben. Unter diesen seligen Märtyrern sind auch Laien. Da sind fünf Jugendliche, die im Oratorium der Salesianer ausgebildet wurden; da ist ein eifriger Aktivist der Katholischen Aktion; da sind ein Laienkatechet, der seines Dienstes wegen zu Tode gefoltert wurde, und eine heroische Frau, die freiwillig ihr Leben hingab im Tausch für das ihrer Schwiegertochter, die ein Kind erwartete. Diese seligen Märtyrer werden heute in die Geschichte der Heiligkeit des Volkes Gottes geschrieben, das seit mehr als tausend Jahren auf polnischer Erde pilgert.

Wenn wir uns heute über die Seligsprechung der 108 Märtyrer, Kleriker und Laien, freuen, tun wir es vor allem, weil sie das Zeugnis des Sieges Christi sind, die Gabe, welche die Hoffnung wiederherstellt. Während wir diesen feierlichen Akt vollziehen, wird in uns gewissermaßen die Sicherheit neu bestärkt, dass wir unabhängig von den Umständen in allem den vollen Sieg davontragen können durch den, der uns geliebt hat<sup>17</sup>. Die seligen Märtyrer rufen unseren Herzen zu: Glaubt, dass Gott die Liebe ist! Glaubt es in Gutem und Bösem! Erweckt in euch die Hoffnung! Sie bringe in euch die Frucht der Treue zu Gott in jeder Prüfung hervor!

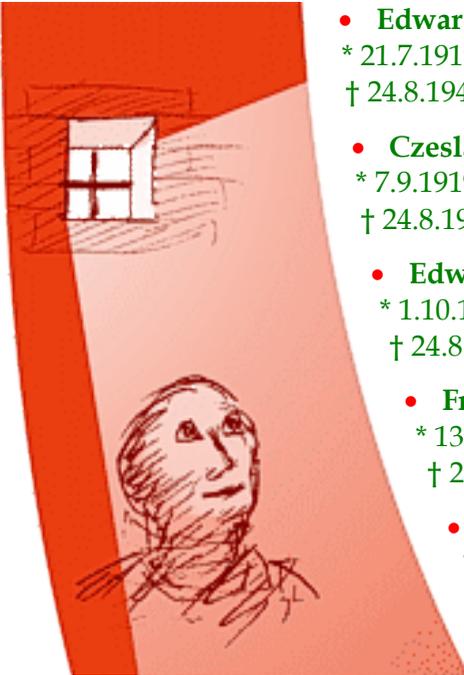
Freue dich, Polen, über die neuen Seligen: Regina Protmann, Edmund von Bojanowski und die 108 Märtyrer. Gott hat es gefallen, „den überfließenden Reichtum seiner Gnade durch die Güte“ deiner Söhne und Töchter in Christus Jesus zu zeigen<sup>18</sup>. Hier haben wir den „Reichtum seiner Gnade“, hier haben wir die Grundlage unserer unerschütterlichen Hoffnung auf die heilmächtige Gegenwart Gottes auf den Wegen des Menschen im dritten Jahrtausend! Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

---

<sup>17</sup> vgl. Röm 8,37

<sup>18</sup> vgl. Eph 2,7

# Die Seligen Märtyrer vom Münchner Platz



- **Edward Klinik**  
\* 21.7.1919 in Werne bei Bochum  
† 24.8.1942 in Dresden (23J)
- **Czeslaw Jozwiak**  
\* 7.9.1919 in Lazyn b/Bydgoszcz  
† 24.8.1942 in Dresden (22J)
- **Edward Kazmiersky**  
\* 1.10.1919 in Poznan (Posen)  
† 24.8.1942 in Dresden (22J)
- **Franciszek Kesy**  
\* 13.11.1920 in Berlin  
† 24.8.1942 in Dresden (21J)
- **Jarogniew Wojciechowski**  
\* 5.11.1922 in Poznan (Posen)  
† 24.8.1942 in Dresden (19J)

**Gedenktag: 24.8.**

